GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Sport – Bewegungen – Geschlechter

Gramespacher, Elke

2009

https://doi.org/10.25595/4287

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Gramespacher, Elke: *Sport – Bewegungen – Geschlechter*, in: FGS (Freiburger GeschlechterStudien), Jg. 15 (2009) Nr: 1, 13–30. DOI: https://doi.org/10.25595/4287.

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE
UNIVERSITÄT
BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Elke Gramespacher

Sport – Bewegungen – Geschlechter

Der Themenband *Geschlechter – Bewegungen – Sport* widmet sich dem Verhältnis von Geschlechtern und Sport, genauer: den verschiedenen Sport- und Bewegungsarten, und zwar aus einer gendertheoretischen Perspektive. Was aber ist denn eigentlich *Sport* aus einer wissenschaftlichen Perspektive?

Auf den ersten Blick könnte angenommen werden, dass eine wissenschaftliche Disziplin, die sich mit dem Gegenstand *Sport* beschäftigt, ein klar umrissenes Forschungsgebiet bearbeitet. Auch wenn aus einer alltagstheoretischen Perspektive eine solche Vorstellung nahe liegend erscheinen mag, kann sich eine wissenschaftliche Disziplin, die den Gegenstand *Sport* fokussiert, aus zwei Gründen nicht auf ein eindeutiges Forschungsgebiet beziehen: Erstens ist das, was im Alltag als *Sport* bezeichnet wird, bei genauerer Betrachtung ein sehr facettenreiches Phänomen. Die Elemente des beobachtbaren Sports lassen sich vor allem in den Ausprägungen Leistungssport, Schulsport und Gesundheitssport verorten. Entsprechend unterscheiden sich in diesen Feldern die Verhaltensweisen, die Funktionen sowie die Zielsetzungen des Sporttreibens. Zweitens ist anzumerken, dass *die Sportwissenschaft* nicht existiert – vielmehr handelt es sich um die Sportwissenschaft*en*. Sie bestehen aus vielen Teildisziplinen, die ihre Wurzeln in ganz unterschiedlichen Mutterwissenschaften haben (zum Beispiel in der Medizin, Psychologie, Philosophie, Geschichtswissenschaft, Erziehungswissenschaft, Soziologie – oder auch in den Gender Studies). Das bedeutet, dass das facettenreiche Phänomen Sport in den Sportwissenschaften aus einer Vielzahl von verschiedenen (mutter-)wissenschaftlichen Perspektiven – und z.B. die Trainingswissenschaft auch aus deren interdisziplinären Zusammenhängen – betrachtet, beforscht und (re-)konstruiert wird. Unstrittig aber ist in allen sportwissenschaftlichen Zugängen zum Untersuchungsgegenstand Sport, dass Körper das zentrale Medium des Sports bilden.

Körper bewegen sich im Sport, und/oder Körper bewegen Sportgeräte und/oder Körper werden im Sport bewegt. Durch die omnipräsente Körperlichkeit im Sport kommt das biologische Geschlecht (Kategorie *sex*) unmittelbar zum Tragen. Im Sport werden Weiblichkeit und Männlichkeit im sozialen Sinne – also im Sinne der Kategorie *gender* – alltagstheoretisch mit der Körperlichkeit – also

mit der Kategorie *sex* – direkt verbunden. Die Verbindung der kategorialen Einteilung in *sex* und *gender* manifestiert sich im Sport in vielfältiger Weise – nicht nur in den sportdisziplinspezifischen Anforderungen, sondern auch in den sportdisziplinspezifischen Exklusionen, die Mädchen und Frauen in der Geschichte des Sports auf der Basis sportimmanenter Argumentationen immer wieder erfahren haben.

> Es waren sowohl naturwissenschaftliche Argumente über die unterschiedlichen konstitutionellen Voraussetzungen der beiden Geschlechter als auch die Vorstellung von zwei naturhaft unterschiedlichen Wesen mit polaren Geschlechtscharakteren und grundverschiedenen naturhaften Lebenswegen, mit denen Mädchen und Frauen der Zugang zum Turnen und Sport lange Zeit verwehrt wurde. Nicht selten wird der Sport in diesem Zusammenhang auch als eine machtvolle Reproduktions- und Inszenierungsstätte traditioneller männlicher Geschlechterstereotype beschrieben (vgl. Messner 1985, Connell 1990). (Hartmann-Tews/ Rulofs 2004, 564)

Aus den vielfältigen Verbindungen zwischen Sport und Geschlecht und der daran gekoppelten Dominanz der Männlichkeit im Sport haben sich für Mädchen und Frauen im Sport folgende Segregationsmerkmale ergeben:

1. Die Festlegung auf bestimmte Sportarten – zum Beispiel Rhythmische Sportgymnastik.
2. Die Herausbildung alternativer Sportarten durch auf die Kategorie Geschlecht bezogenen Regelwerke, wie zum Beispiel das aus dem Baseball entstandene Softball, die nicht nur zur Entwicklung von *Sondersportarten für Frauen* führt, sondern auch mit Bewertungen beziehungsweise mit Abwertungen verknüpft sind: Zum Beispiel wird das US-amerikanische Baseball der Männer als *Sport*, der Softball der Frauen aber als *Spiel* bezeichnet (vgl. Spille 2006, 39).
3. Die Exklusion aus bestimmten Sportarten – zum Beispiel hat der Deutsche Fußballbund den Fußballvereinen von 1955 bis 1970 verboten, Mädchen und Frauen zu unterstützen.

Geschlechtsbezogene Segregationen spielen primär im Leistungssport eine Rolle: Gebunden an das biologische Geschlecht werden im Leistungssport grundlegend unterschiedliche Höchstleistungen in den meisten Fällen differenziert nach Geschlecht bewertet (der Reitsport bildet beispielsweise eine Ausnahme). Begründet wird diese geschlechtsbezogene Differenzierung damit, dass es ohne sie bei den meisten Sportarten zu einem scheinbar *unfairen* Leistungsvergleich käme. Eine solche geschlechtsbezogene Differenzierung ist also mit den leistungsorientierten, und für die einzelne Sportart beziehungsweise Sportdisziplin idealisierten Vorstellungen verknüpft, die als *naturgegeben* betrachtet werden, weil sie scheinbar biologisch begründbar sind. Für die Legitimierung geschlechtsbezogener Segregationsprozesse wird zudem die ethisch-moralische Leitvorstellung des Leistungssports – die *Fairness* – herangezogen.

Diese solchermaßen begründeten und festgelegten Vorstellungen beschreiben zugleich die für die Sportart beziehungsweise Sportdisziplin gültigen übergeordneten Werte beziehungsweise Normen und transportieren so eine angegliederte geschlechtsbezogene und sozial geteilte Darstellung darüber, wer diese Sportart beziehungsweise Sportdisziplin auf welche Weise und mit welchen Zielen ausübt oder ausüben darf. Und so fließen diese Vorstellungen auch in die sozial ausgehandelten Regelwerke sportbezogenen Handelns. Unreflektiert verschmelzen im Sport somit die Kategorien *sex* und *gender* zu einem ethisch-moralisch legitimierten Amalgam, das in seiner Konsequenz die Zuschreibungen einzelner Sportarten beziehungsweise Sportdisziplinen zu *gender* mit sich bringt.

Diese Vorstellungen und Normen, die im Kern aus den leistungssportlichen Kontexten stammen, vermittelt die Sportpresse der Gesellschaft, und zwar anhand entsprechender Bilder über die Sportarten oder Sportdisziplinen (Rulofs 2003). Und so beeinflussen die geschlechtsbezogenen Werte und Normen des Leistungssports die allgemeine Orientierung an einer scheinbar biologisch bestimmten körperlichen Leistungsfähigkeit als Kategorie für geschlechtsbezogene Unterscheidungen im Sport – mithin allgemeine Vorstellungen über einen *richtigen und aus Gründen der Fairness geschlechtsbezogen segregierten Sport*.

Es waren die geschlechtsbezogenen Segregationen im Sport, die die SportwissenschaftlerInnen dazu veranlasst haben, in den 1970er-Jahren die sportwissenschaftliche Frauenforschung zu begründen. Sie wollten die geschlechtsbezogenen Segregationen nicht nur benennen, sondern damit auch den Mädchen und Frauen einen Weg bahnen, sportbezogene Defizite im Sinne der Emanzipation aufzuholen. Die sportsoziologischen Studien von Sabine Kröner (1976; 1993) spielen in diesem Kontext eine große Rolle. Der sportdidaktische Geschlechterdiskurs hat diesen Ansatz etwa für die Entwicklung mädchenparteilicher Konzepte genutzt. Beispielhaft hierfür steht die Arbeit von Heidi Scheffel (1996), in der sie eine *feministische Sportpraxis* begründet.

Seit den 1990er-Jahren fokussieren die Studien der sportwissenschaftlichen – jetzt: Geschlechterforschung – die Differenz zwischen Jungen und Mädchen beziehungsweise zwischen Männern und Frauen im Sport. Diese Studien nehmen auch das Konzept *doing gender* von Stefan Hirschauer (1994) auf. Die zentrale Fragestellung der empirischen Studien entwickelte sich also dahingehend, wie die Herstellung der Geschlechterdifferenzen im Sport begünstigt wird. In diesem Kontext ist der Forschungsverbund Nordrhein-Westfalen *Soziale Konstruktion von Geschlechterverhältnissen im Sport* beispielhaft hervorzuheben (Hartmann-Tews et al. 2003). Die Frage nach der sozialen Konstruktion im Schulsport und nach den auf dieser Konstruktion basierenden geschlechtsbezogenen sozialen Ungleichheiten hat auch die schulsportbezogene Studie von Gramespacher (2008) geleitet. Einige Befunde dieser Studie stellt der folgende Teil 1 vor.

Vorab jedoch sei noch erwähnt, dass die sportwissenschaftliche Geschlechterforschung – auch, weil sie sich an ihrer Mutterwissenschaft Gender Studies orientiert – seit einiger Zeit intersektionale Perspektiven aufgreift. In diesem Kontext ist zum Beispiel das Forschungsprogramm von Christa Kleindienst-Cachay (2007) zu nennen, das die Situation von *Mädchen und Frauen mit*

Migrationshintergrund im organisierten Sport fokussiert. Der Sammelband *Bewegungskulturen von Mädchen – Bewegungsarbeit mit Mädchen* (Gramespacher/ Feltz 2009) bezieht ebenfalls intersektionale Perspektiven ein, indem er die vielgestaltigen aktuellen Bewegungs-, Spiel- und Sportkulturen von Mädchen aus theoretischer und aus sportpraktischer Perspektive sichtbar macht.

1 Schulsport und Geschlecht

Im Schulsport spiegeln sich die im Leistungssport verankerten, mehrheitlich geschlechtsstereotypen Annahmen. Auch wenn der Erziehungsauftrag *Erziehung zum Sport* auf den ersten Blick nahe legt, den Sportunterricht an Vorstellungen eines *richtigen Sports, mithin geschlechtsbezogen segregierten Sports* zu orientieren, so ist doch gerade im Schulsport die Übernahme des leistungssportorientierten Anforderungsprofils der zu vermittelnden Sportarten und den daran gekoppelten geschlechtsbezogenen Vorstellungen nicht unbedingt notwendig. Der Schulsport soll zwar zu Bewegung, Spiel und Sport erziehen. Aber er soll die SchülerInnen auch *durch Bewegung, Spiel und Sport erziehen*. Auf einer solch breiten Basis spielt die Kategorie *sex* im Schulsport also eine weit geringere Rolle als im Leistungssport. Im Schulsport erscheint die Überwindung geschlechtsstereotyper Vorstellungen, wie sie im Leistungssport entstehen, also möglich. Wenngleich der Körper (Kategorie *sex*) auch im Schulsport omnipräsent ist, so besteht doch gerade im Schulsport die Chance, den Körper nicht auf seine Funktion als *Bewegungsapparat* zu reduzieren. Vielmehr kann und sollte (im Übrigen auch aus sport- sowie aus geschlechterpädagogischen Gründen) der Körper als unmittelbarer Träger sozialer Bedeutung, Intentionen und Folgen – und damit auch als Träger der sozialen Bedeutung von Geschlecht (Pfister 2003) – den SchülerInnen bewusst – mithin verfügbar – werden. Diese Zielsetzung bringt die Notwendigkeit mit sich, den Schulsport geschlechtergerecht zu gestalten. Es geht also darum, dass Mädchen und Jungen chancengleich Zugang zu Bewegung, Spiel und Sport erhalten und alle SchülerInnen durch Bewegung, Spiel und Sport erzogen werden können. Eine solche sportpädagogische Forderung ist im Sinne des Gender Mainstreamings an Schulen und wird dann nicht möglich, wenn durch die fachdidaktische Gestaltung des Schulsports geschlechtsbezogene soziale Ungleichheiten begünstigt werden.

Ein Ziel der Studie *Gender Mainstreaming in der Schul(sport)entwicklung* (Gramespacher 2008) bestand darin, die empirisch nachweisbaren geschlechtsbezogenen sozialen Ungleichheiten im Schulsport systematisch aufzuzeigen. Es sollten also all diejenigen Stellen benannt werden, die geschlechtsbezogene soziale Ungleichheiten im Schulsport begünstigen. Um dieses Ziel zu erreichen, wurden unter anderen diejenigen Sportlehrkräfte der Haupt-, Realschulen und Gymnasien in Baden-Württemberg, die zugleich in der Funktion der Fachbereichsleitung Sport tätig sind, schriftlich befragt. Zur Auswertung lagen N=317 Fragebögen vor (Sportlehrerinnen: n=114; Sportlehrer: n=203). Die Sportlehrkräfte sind im Schnitt 48,8 Jahre alt (SD 8,1), und sie haben alle ein sportwis-

senschaftliches Studium absolviert. In der Funktion der Fachbereichsleitung Sport sind sie durchschnittlich seit 11,5 Jahren tätig (SD 9,7).

Da die empirische Studie all diejenigen Aspekte, die die Geschlechtergerechtigkeit im Schulsport begünstigen, erfassen sollte, wurde in Anlehnung an gängige Schulqualitätsmodelle das in Abbildung 1 dargestellte Modell zu einer geschlechtsbezogenen Schulsportqualität entwickelt. Auf der Basis dieses Modells wurde der Fragebogen für die Sportlehrkräfte gestaltet. Dieser Fragebogen nimmt die zentralen Aspekte zur Organisation und zur fachdidaktischen Gestaltung eines geschlechtssensiblen Sportunterrichts auf (Fragebogen: siehe bei Gramespacher 2008, 257 ff).

Input-Qualität

Orientierungs-Qualität

Professionalisierung

- Genderkompetenz der Sportlehrkräfte
- Wahrnehmung geschlechtsbedingter Belastungssituationen

Struktur-Qualität

Schulexterne Rahmenbedingungen

- Gleichverteilung der Personalressourcen
- Genderbezogener Auftrag im Bildungsplan
- Gleichverteilung der Stundenkontingente

Schulinterne Rahmenbedingungen

- Geschlechtsbezogene Aspekte:
  im internen Sportcurriculum
  und/oder
  im Schulsportprogramm
- Gleichverteilung der außerunterrichtlichen Ressourcen

⬇

Prozess-Qualität

- Selektionsfunktion geschlechtssensibel gestalten
- Qualifikationsfunktion geschlechtssensibel gestalten
- Legitimationsfunktion geschlechtssensibel gestalten
- Ziele geschlechtssensibel formulieren
- Inhalte auf geschlechtssensible Ziele abstimmen
- Methoden geschlechtssensibel auf Sportgruppe abstimmen
- Leistungsbewertung geschlechtssensibel gestalten
- Konzepte der reflexiven Koedukation umsetzen

⬇

Output-Qualität

Kurzfristige Output-Qualität

- Interaktionen und Verhalten im Schulsport, die geschlechtsbezogene soziale Ungleichheiten unter den SchülerInnen vermeiden
- Partizipation aller SchülerInnen am Schulsport

Langfristige Outcome-Qualität

- Etablierung des lebenslangen Lernens
- Etablierung eines sport- und bewegungsaktiven Lebensstils

Abb. 1: Schulsportqualität und Gender (in Anlehnung an Fried 2003).

Prinzipiell lässt sich die geschlechtsbezogene Qualität des Schulsports an der Input-Qualität, die sich aus der Orientierungs-Qualität und der Struktur-Qualität zusammensetzt, an der Prozess-Qualität, sowie an der Output-Qualität des Schulsports messen. In dieser Studie sind die kurzfristig messbaren Indikatoren der Output-Qualität als Absichtserklärung in die Prozess-Qualität einbezogen worden, die langfristigen Indikatoren der Output-Qualität (hier: Outcome) konnten nicht im Querschnitt erhoben werden.

Um die geschlechtsbezogene Input-Qualität im Detail abschätzen zu können, sind prinzipiell die Professionalität der Sportlehrkräfte und deren Wahrnehmung der Belastungen, die sich durch die fachlich bedingten Verhaltensmuster der SchülerInnen ergeben (Orientierungs-Qualität), ebenso einzubeziehen wie die schulexternen und schulinternen Rahmenbedingungen des Schulsports (Struktur-Qualität). Um zu sehen, wie geschlechtssensibel Schulsport an den Schulen der Sekundarstufen I und II realisiert wird, sind auf der Prozess-Ebene die Ziele, Inhalte, Methoden des Schulsports ebenso relevant wie der Umgang mit der Koedukation beziehungsweise mit den mädchen- und jungenparteilichen Konzepten. Diese Aspekte bestimmen die geschlechtsbezogene Prozess-Qualität des Schulsports. Die Output-Qualität bildet einen Indikator dafür, ob die Input- und die Prozess-Qualität hinreichend geschlechtssensibel gestaltet wurde.

Die gesammelten Befunde zu der Input- und Prozess-Qualität finden sich bei Gramespacher (2008, 181 ff). Dieser Beitrag gibt in den folgenden Teilen 1.1 bis 1.3 einige ausgesuchte Befunde zur geschlechtsbezogenen Output-, Input- und Prozess-Qualität im Schulsport.

1.1 Geschlechtsbezogene Output-Qualität des Sportunterrichts

Die Sportlehrkräfte wurden befragt, welches Verhalten sie bei ihren Schülerinnen und Schülern im Sportunterricht beobachten. Die folgende Tabelle 1 zeigt, was Sportlehrkräfte diesbezüglich angeben, wie sie also die Output-Qualität des Sportunterrichts in einer geschlechtsbezogenen Perspektive einschätzen. Dabei wurde die Antwortoption *kein Unterschied* bewusst eingeräumt, um auch solche Wahrnehmungen, die nicht geschlechtsbezogen differenzieren, aufzunehmen.

Tab. 1: Verhalten der SchülerInnen im Schulsport beobachtet und berichtet von Sportlehrkräften (N=317).

Beispiel-Items	**Jungen**	**Mädchen**	**Kein Unterschied**
Aggression ist primär beobachtbar bei…	n=274 85,6%	n=1 0,3%	n=45 14,1%
Desinteresse ist primär beobachtbar bei...	n=7 2,2%	n=198 61,9%	n=115 35,9%
Die eigenen Interessen setzen primär durch...	n=160 51%	n=20 6,4%	n=134 42,6%
Interesse an Leistungssport zeigen primär…	n=163 51,9%	n=9 2,9%	n=142 45,2%
Respektlos gegenüber Sportlehrkräften sind primär…	n=101 34,7%	n=8 2,7%	n=182 62,5%

Die Befunde zeigen, dass die Sportlehrkräfte Aggression, Durchsetzung der eigenen Interessen, Interesse am Leistungssport primär bei den Jungen wahrnehmen. Ebenfalls fällt auf, dass vorwiegend die Jungen als respektlos wahrgenommen werden, wenn die Sportlehrkräfte diesbezüglich einen Unterschied zwischen Jungen und Mädchen angeben. Desinteresse am Sportunterricht sehen die Sportlehrkräfte primär bei den Mädchen.

Die Befunde entsprechen den Ergebnissen der Interaktionsstudie von Schmerbitz et al. (1997), die die Interaktionsmuster unter SchülerInnen in Sportunterricht wie folgt beschreiben: Die Jungen artikulieren ihre Interessen deutlich und zeigen geringe Sensibilität für die Wünsche der Mädchen und der leistungsschwachen Sportschüler. Die Jungen nehmen Sportgeräte selbstverständlich an sich und aus ihrem demonstrierten Wissen darüber, dass sie den Mädchen körperlich und motorisch überlegen sein könnten, wird dominantes, bisweilen aggressives Verhalten. Im Schulsport passen sich die „Mädchen (…) den Jungen an und ordnen sich unter“ (Schmerbitz et al. 1997, 32). Ihr Bewegungs- und Sozialverhalten ist im koedukativen Schulsport eher zurückhaltend und passiv. Im geschlechtshomogenen Sportunterricht hingegen sind die Mädchen primär bei freien Spiel- und Bewegungsformen experimentierfreudig. Das Problem, das sich hieraus ergibt, besteht in der subtilen (Re-)Produktion des Systems der Zweigeschlechtlichkeit im Sportunterricht.

Die Output-Qualität des Sportunterrichts birgt geschlechtsbezogene soziale Ungleichheiten. Daher sind im Folgenden die Input- und die Prozess-Qualität des Sportunterrichts hinsichtlich ihres Beitrages zu einer solchen Output-Qualität zu betrachten.

1.2 Genderkompetenz der Sportlehrkräfte

Die *Professionalität* der Sportlehrkräfte ist für die geschlechtsbezogene Input-Qualität von zentraler Bedeutung. Von ihr hängt nicht nur ab, wie die ebenfalls der Input-Qualität zugehörigen Strukturen – die schulinternen und schulexternen Rahmenbedingungen des Schulsports – gedeutet und genutzt werden. Vielmehr geht aus der Professionalität auch die Prozess-Qualität hervor. Um Schulsport auf professionelle Weise geschlechtergerecht zu gestalten, müssen die Sportlehrkräfte genderkompetent sein.

Genderkompetenz ist eine Schlüsselkompetenz (Metz-Göckel/ Roloff 2002). Sportlehrkräfte gelten als genderkompetent, wenn sie informiert sind über die Bedeutung der Kategorie Geschlecht im Schulsport sowie über geschlechterpädagogische Konzepte und geschlechterpolitische Programme, also wenn sie Genderwissen haben. Zudem sind genderkompetente Sportlehrkräfte sensibel für geschlechtsbezogene Aspekte im Schulsport. Hierzu zählt unter anderem, dass sie die Rolle ihres eigenen Geschlechts in Bezug auf Sport und Schulsport reflektiert haben. Schließlich setzen genderkompetente Sportlehrkräfte ihr Genderwissen in entsprechendes fachdidaktisches Handeln um (Palzkill/ Scheffel 2008).

Gramespacher (2008) hat die Sportlehrkräfte über den Zusammenhang von Gender Mainstreaming und Sport/Schulsport befragt. Hierüber sind sie nach eigenen Aussagen bislang kaum informiert. Sie interessieren sich aber für dieses Thema, wobei das Interesse bei den Sportlehrerinnen signifikant stärker ausgeprägt ist als bei ihren Kollegen. Die gymnasialen Sportlehrkräfte zeigen das deutlichste Interesse für den Zusammenhang von Gender Mainstreaming und Sport/Schulsport, und sie haben darüber hinaus das vergleichsweise größte Interesse für die inhaltliche Diskussion zu geschlechtsbezogenen Zielen und deren Umsetzungsmöglichkeiten im Sportunterricht. Diese schulformbezogene Unterscheidung zwischen Sportlehrkräften an Gymnasien, Real- und Hauptschulen verwundert wenig: Die gymnasialen Sportlehrkräfte haben vergleichsweise viel Genderwissen, da sie sich im Referendariat signifikant häufiger mit geschlechtsbezogenen Fragen beschäftigt haben als ihre KollegInnen der Haupt- und Realschulen. Fried (2003, 19 f) verdeutlicht unter Bezugnahme auf die Befunde aus der Einstellungsforschung,[1] dass gerade während der beiden ersten Ausbildungsphasen der LehrerInnenbildung die Einstellungen der AnwärterInnen mit nachhaltiger Wirkung verändert werden können. Folglich ist es in den beiden ersten (Aus-)Bildungsphasen – dem sportwissenschaftlichen Studium und dem Referendariat im Fach Sport – sinnvoll und wichtig, geschlechtsbezogene Themen systematisch zu erarbeiten, so dass angehende Sportlehrkräfte Genderwissen aneignen – mithin eine gesicherte Basis für Genderkompetenz bilden.

Summa summarum reicht die Genderkompetenz der Sportlehrkräfte, die wesentlich ist für eine geschlechtergerechte *Input-Qualität* des Schulsports, bislang kaum hin für eine geschlechtssensible Gestaltung des Schulsports. Zudem mangelt es an konkreter Unterstützung durch schulinterne und schulexterne Curricula und/oder Vorgaben, die die fachdidaktische Planung des geschlechts-

sensiblen Schulsports unterstützen (vgl. Gramespacher 2008, 186 ff; hierauf verweist auch Heidi Scheffel: vgl. Gramespacher/ Feltz 2009a, 135). Diese strukturelle Schwäche im System des Schulsports können die Sportlehrkräfte aufgrund ihrer bisher eher mangelhaften Genderkompetenz nicht kompensieren. So entsteht ein Gefüge in der Input-Qualität, das sich perpetuiert und im Wesentlichen dazu beiträgt, dass die geschlechtsbezogene Schulsportentwicklung von innen heraus nicht möglich erscheint.

1.3 Koedukation im Schulsport – zentrales und zugleich überschätztes Moment geschlechtergerechter Prozess-Qualität

Die *Prozess-Qualität* für geschlechtssensiblen Schulsport beschreibt insgesamt *alle* zentralen Bestandteile, die bei der Planung, Durchführung und Reflexion von geschlechtssensiblem Unterricht relevant sind: Die Zielsetzung, die Bestimmung der Inhalte, der Methoden, der Umgang mit der Leistungsmessung sowie der Umgang mit der Koedukation und mit den geschlechterpädagogischen Konzepten im Schulsport. Die seit Mitte der 1970er-Jahre geführte sportwissenschaftliche Koedukationsdebatte (zum Beispiel Alfermann 1992; Gieß-Stüber 2001; Kugelmann 1997; Kugelmann et al. 2006; Wolters 2002) wie auch die empirische sportwissenschaftliche Koedukationsforschung (Gieß-Stüber 1993; Faulstich-Wieland/ Horstkemper 1995; Schmerbitz et al. 1997) zeigen deutlich, dass die Frage der Gestaltung geschlechtssensiblen Schulsports nicht von der Frage zu trennen ist, ob der Schulsport gemischtgeschlechtlich oder geschlechtshomogen – also koedukativ oder nicht koedukativ – durchgeführt wird.

Koedukation wird häufig mit *Koinstruktion*, das heißt mit dem Unterrichten von Jungen und Mädchen, das geschlechtsbezogene Aspekte nicht berücksichtigt, verwechselt; und Koedukation wird oft als Alleinstellungsmerkmal für geschlechtergerechten Schulsport eingestuft – mithin deutlich überschätzt. Bei einer im Sinne von Geschlechtergerechtigkeit verstandenen Koedukation steht eigentlich folgende fachdidaktische Frage im Zentrum: *Welche SchülerInnen – Jungen, Mädchen, sportschwache SchülerInnen, sportstarke SchülerInnen etc… – profitieren von welcher geschlechtsbezogenen Konstellation im Sportunterricht in welcher Hinsicht?* So betrachtet geht es in der sportwissenschaftlichen Koedukationsdebatte eigentlich um das Konzept der *Reflexiven Koedukation* (Faulstich-Wieland 1991), also um eine geschlechtergerechte Prozess-Qualität, die sämtliche fachdidaktischen Entscheidungskategorien (Wahl der Ziele, Methoden, Inhalte… und so weiter) einbezieht.

Reflexive Koedukation bedeutet, Sportunterricht so zu gestalten, dass für SchülerInnen keine geschlechtsbezogenen sozialen Benachteiligungen entstehen, mithin alle SchülerInnen vom Schulsport profitieren. Dieses Kriterium basiert auf Geschlechtssensibilität, leitet alle sportpädagogischen, methodisch-didaktischen und inhaltlichen Entscheidungen und hat somit entscheidenden Einfluss auf die geschlechtsbezogene Prozess-Qualität des Sportunterrichts. Dem Konzept Reflexive Koedukation liegt die Annahme zu Grunde, dass alle SchülerInnen dieselben Entwicklungspotenziale haben. Die Anerkennung der

individuellen Interessen und Schwerpunkte sowie eine möglichst umfassende Förderung aller Potenziale erschließen den SchülerInnen Erfahrungs- und Handlungsräume, ohne dass bei den SchülerInnen Identitätskonflikte provoziert werden. Identitätskonflikte könnten bei den SchülerInnen zum Beispiel auch dann entstehen, wenn ihnen solche geschlechterpädagogischen Konzepte aufgedrängt werden, mit denen sie nicht einverstanden sind (Wolters 2002). Faulstich-Wieland und Horstkemper (1995) haben aufgezeigt, dass SchülerInnen die Trennung der Geschlechter, die ein Element geschlechterpädagogischer Konzepte bildet, bisweilen als Verstärkung der Unterscheidung der Geschlechter wahrnehmen. Im Kern geht es bei der Reflexiven Koedukation um die Balance zwischen Dramatisierung und Entdramatisierung von Geschlecht (Faulstich-Wieland 2000). Um eine solche Balance zu erreichen, wirken auf der Ebene der Prozess-Qualität zum Beispiel die Veränderung der Interaktionskultur in Richtung Individualisierung und einer methodisch-didaktischen Differenzierung, bezüglich der Input-Qualität wirkt beispielsweise eine Umgestaltung der curricularen Vorgaben und die Aufnahme der Reflexiven Koedukation in der Schulsportentwicklung (Schmerbitz/ Seidensticker 1998). Welchen Stellenwert aber hat Koedukation im Sportunterricht aus der Sicht der Sportlehrkräfte?

Gemischtgeschlechtlich unterrichtet wird im Sportunterricht in Baden-Württemberg in den Jahrgangsstufen 5 (84,3%), und 6 (56,4%), und auch in den Jahrgängen 12 und 13 der Sekundarstufe II (je 73,9%). Die Einschränkung auf diese vier Jahrgangsstufen ist zwar den baden-württembergischen curricularen Vorgaben geschuldet; dass aber in der Jahrgangsstufe 6 bereits nur etwas mehr als die Hälfte der Sportklassen koedukativ unterrichtet werden, ist in Baden-Württemberg nicht curricular vorgegeben, also aus bildungspolitischer Sicht nicht zwingend. Das Konzept Reflexive Koedukation kann auf diese Weise im Sportunterricht nur bedingt umgesetzt werden, da die SchülerInnen in den Jahrgangsstufen 6 beziehungsweise 7 bis 11 Sportunterricht sehr häufig oder auch ausschließlich in geschlechtshomogenen Kontexten erfahren. Um zu untersuchen, was die befragten Sportlehrkräfte mit Koedukation verbinden, wurden sie gefragt, warum sie sich an ihrer Schule dazu entschieden haben, koedukativ zu unterrichten. Die Frage nach der Begründung für die Koedukation ist auch wichtig, da – wie gesagt – die curricularen Vorgaben in Baden-Württemberg in den Jahrgangsstufen 5/6 und 12/13 nicht zur Koedukation verpflichten.

Auf die Frage nach der Begründung der Koedukation geben 74,8% der Sportlehrkräfte[2] an, dass Koedukation *aus organisatorischen Gründen* umgesetzt werde. Das allgemeine pädagogische Ziel des *sozialen Umgangs mit- und untereinander* behandeln die Sportlehrkräfte dieser auf Organisation abzielenden Argumentation gegenüber nachrangig, wenngleich es in dieser allgemeinen Formulierung auch Zustimmung findet (66,4%). Das fachliche Ziel, das darin besteht, die *Erweiterung der Bewegungskompetenzen durch Koedukation zu fördern*, bildet hingegen ein marginales Argument für Koedukation im Sportunterricht (17,6% Zustimmung zu *Um Bewegungskompetenzen von Mädchen zu erweitern*; 14,1% Zustimmung zu *Um Bewegungskompetenzen von Jungen zu erweitern*).

In der Regel wird im Sportunterricht aus organisatorischen Gründen koedukativ durchgeführt. Dies weist darauf hin, dass Koedukation in der Praxis eher als Koinstruktion verstanden wird, und dass Sportlehrkräfte die Chancen der Reflexiven Koedukation kaum wahrnehmen. Sie sehen die Möglichkeiten, die Koedukation bezüglich der fachlichen Aspekte des Sportunterrichts bringt, tendenziell nicht und nur bedingt diejenigen, die sich mit der Koedukation hinsichtlich des sozialen Lernens ergeben. Solange die Organisation das zentrale Motiv für das koedukative Unterrichten im Schulsport bildet, wird die Prozess-Qualität des Schulsports nicht systematisch geschlechtergerecht gestaltet werden.

1.4 Verbesserung geschlechtsbezogener Schulsportqualität durch ein Konzept der Vielfalt?

Die Beachtung der sozialen Kategorie Geschlecht alleine reicht für eine geschlechtsbezogene Schulsportqualität nicht aus. Mädchen beziehungsweise Jungen bilden keine homogenen Gruppierungen (Hagemann-White 1984): So gibt es zum Beispiel sportstarke und sportschwache Schülerinnen sowie sportstarke und sportschwache Schüler. Daher schlage ich vor, bei der Entwicklung fachdidaktischer Konzepte, die einen geschlechtssensiblen Schulsport in den Blick nehmen, ein über die soziale Kategorie Geschlecht hinausweisendes *Konzept der Vielfalt* anzustreben.

Zuerst hat Annedore Prengel (1995) das Anliegen der pädagogischen Vielfalt ausformuliert. Prengel fokussiert in ihrem Konzept der *Pädagogik der Vielfalt* (1995) drei Kategorien sozialer Ungleichheit: Ethnie, Gender und Körper. Sie bezieht zwar die Kategorie Milieu implizit ein, meines Erachtens aber ist die Kategorie Milieu in einem solchen Konzept noch deutlicher hervorzuheben. Daher wäre das Konzept der Intersektionalität (Winker/ Degele 2009) im (sport-)pädagogischen Diskurs aufzunehmen (näheres hierzu bei Gramespacher/ Feltz 2009b). Neben diesen vier Kategorien sozialer Ungleichheit ist jedoch in schulpädagogischer Perspektive auch das sozialkonstruktivistische Konzept *Doing Pupil* (Kampshoff 2000) in den Blick zu nehmen. *Doing Pupil* weist darauf hin, dass die sozialen Ungleichheiten in der Schule sich bei der Aufgabenerfüllung *SchülerIn zu sein* verschiedentlich auswirken können, zum Beispiel bezüglich der sozialen und der fachlichen Kompetenzen und auch bei der Leistungserbringung. Bei der Entwicklung des *Konzepts der Vielfalt* geht es neben diesen grundlegenden Kategorien sozialer Ungleichheiten an Schulen auch darum – und im Sinne einer geschlechtsbezogenen Prozess-Qualität umso mehr –, alle fachdidaktischen Entscheidungen auf alle relevanten Kategorien sozialer Ungleichheit zu beziehen. Und schließlich sind im Kontext der Schule auch die Funktionen der Schule zu berücksichtigen – dies sind die Legitimations-, die Selektions- und die Qualifikationsfunktion (näheres hierzu bei Gramespacher 2006; 2008, 40 ff).

Die drei für Schule und Unterricht, für Schulsport und Sportunterricht grundlegenden Ebenen – allgemeine und schulbezogene soziale Ungleichhei-

ten, fachdidaktische Aspekte und Schulfunktionen – sind nicht nur für einen geschlechtergerechten, sondern auch und gerade für einen allgemein integrierenden Schulsport relevant. Hierbei kann es zwar nicht das Ziel sein, die Kategorie *sex* und/oder die Kategorie *gender* aufzulösen oder unsichtbar zu machen. Aber ein solches – im Detail noch zu entwickelndes (allererste Ideen finden sich etwa bei Gramespacher 2008, 226 f; zum Diskurs zum *Umgang mit Vielfalt* in der Schulsportforschung siehe bei Miethling/ Krieger 2006) – *Konzept der Vielfalt* birgt meines Erachtens die Chance, die Perspektive des *Undoing Gender* (Hirschauer 2001) systematisch aufzunehmen.

Um ein solch komplexes *Konzept der Vielfalt* in der Schulsportentwicklung zu entfalten und umzusetzen, müssen die Sportlehrkräfte nicht nur genderkompetent sein. Vielmehr sollten sie offen sein für Binnendifferenzierungen und für die gesamten Rahmenbedingungen. Erstere sind etwa geprägt durch die sport- und bewegungsbezogenen Interessen und Möglichkeiten der SchülerInnen oder durch deren sport- und bewegungsbezogenen Leistungsoptionen, die gesamten Rahmenbedingungen beziehen neben den gesamten curricularen Vorgaben zum Beispiel auch die regionalen sportbezogenen Bedingungen ein. Aufgrund dieser Komplexität ist es sicher sinnvoll, die Entwicklung eines *Konzeptes der Vielfalt* professionell zu begleiten. Das heißt, dass zum Beispiel in schulsportbezogenen Fortbildungen die Fragen des Umgangs mit Vielfalt aufgenommen werden sollten, und dass etwa im Sinne der regionalen Schulsportentwicklung (Schierz/ Thiele 2003) die Konzepte konkret für die einzelne Schule zu formulieren sind.

2 Zu den Aufsätzen im Themenband *Geschlechter – Bewegungen – Sport*

Der erste Hauptbeitrag des Themenbandes stammt von der Freiburger Sportwissenschaftlerin **Petra Gieß-Stüber**. Sie erörtert die „Forschungsfelder, Entwicklungen und Perspektiven der Frauen- und Geschlechterforschung im Sport". Hierbei fokussiert sie auf historische, inhaltliche und forschungsmethodische Aspekte der sportwissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung. Damit stellt Petra Gieß-Stüber diejenige sportwissenschaftliche Teildisziplin vor, auf der der Diskurs um *Geschlechter – Bewegungen – Sport* fußt.

Christa Kleindienst-Cachay stellt mit ihrem Beitrag „‚Ich tänzele so zwischen den Kulturen…' – Chancen und Probleme eines Sportengagements für muslimische Mädchen und junge Frauen" Befunde aus ihrem Forschungsprogramm vor, und sie bezieht auch intersektionale Perspektiven ein. Christa Kleindienst-Cachay zeigt auf, inwiefern die Beteiligung der Muslima am leistungsbezogenen Wettkampfsport die Entwicklung der jungen Frauen fördert.

Die folgenden vier Hauptbeiträge widmen sich dem Thema *Fußball und Geschlecht*. Diese Beiträge standen im Kontext des gleichnamigen Symposiums, das mit einer Podiumsdiskussion abgeschlossen wurde. **Claudia Kugelmann** und **Yvonne Weigelt-Schlesinger** haben den Beitrag „Fußballsozialisation – eine Chance für Mädchen" verfasst. Die Autorinnen zeigen auf, welchen Gewinn Mädchen aus ihrer Beteiligung am Fußball ziehen, aber auch welche Barrieren sich den Mädchen im Fußball stellen. Sie leiten aus ihren Befunden ein mäd-

chenparteiliches Konzept für den Mädchenfußball ab. Der zweite Beitrag zum Thema *Fußball und Geschlecht* mit dem Titel „Spielen Frauen ein anderes Spiel? – Zur Dynamik von Körper, Geschlecht und Raum durch gegenkulturelles Handeln von Fußballspielerinnen" stammt von der Freiburger Sportsoziologin **Gabriele Sobiech**. Sie erörtert ihre These, Frauenfußball weise im Vergleich mit Männerfußball bedeutsame Unterschiede auf. Im Mittelpunkt ihrer Beobachtungen steht das von ihr audiovisuell festgehaltene Zweikampfverhalten im Frauenfußball (Raumkämpfe). Gabriele Sobiech kommt zu dem Schluss, dass bei Raumkämpfen im Frauenfußball häufig ein *gegnerisches Miteinander* zu beobachten ist. Im Beitrag „Kein Sommermärchen: Sexismus im Fußball" präsentiert **Kerstin Botsch** das Freiburger Forschungsprojekt „PFIFF/Projekt Freiburger Intersektionale Fußball-Forschung", das Nina Degele leitet. Dieser Beitrag thematisiert unter anderem die öffentlich präsenten Unterscheidungen zwischen Männer- und Frauenfußball, die sich zum Beispiel an der medialen Darstellung festmachen lassen. Auf der strukturellen Ebene etwa beschreibt Kerstin Botsch Unterscheidungen im System der SpielerInnenprämien, und sie weist auf den *Fahrstuhleffekt* (sensu Beck 1986, vor allem 121-160) hin, der beispielsweise beim Ansteigen der Preisgelder im Frauenfußball und im Männerfußball zu beobachten ist: Zwar steigen die absoluten Summen jeweils *eine Etage höher*, der Unterschied jedoch bleibt bestehen. In ihrem Beitrag „Fußball – ein Frauensport? Transatlantische Sportkulturen im Vergleich" zeigt die Kulturwissenschaftlerin **Eva Boesenberg** kulturelle Eigenheiten des Fußballspiels. Sie vergleicht hier den deutschen mit dem US-amerikanischen Frauenfußball. Dabei legt sie auch einen Fokus auf die Destabilisierungs- und Entwicklungspotenziale für geschlechtsbezogene Vorstellungen, die sich im Frauenfußball ergeben. Sie fordert für kulturvergleichende Studien die Berücksichtigung intersektionaler Perspektiven. Das Symposium „Fußball und Geschlecht", aus dem die vier Beiträge von Claudia Kugelmann und Yvonne Weigelt-Schlesinger, Gabriele Sobiech, Kerstin Botsch sowie von Eva Boesenberg stammen, wurde mit einer Podiumsdiskussion abgeschlossen. Diese Podiumsdiskussion hat das Team der *Freiburger GeschlechterStudien* im Themenband unter dem Titel „Fußball und Geschlecht" dokumentiert.

Die Theaterwissenschaftlerin **Christina Thurner** setzt sich mit „Virtuosinnen am Limit – Zum Sport des weiblichen Körpers im zeitgenössischen Tanz" auseinander. Sie geht davon aus, dass der zeitgenössische Tanz hinsichtlich seines Anspruchsniveaus mit dem Leistungssport zu vergleichen ist. Auf dieser Basis diskutiert Christina Thurner, inwiefern sich im zeitgenössischen Tanz eine Annäherung in den Darstellungen und Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit ergibt.

Anke Hertling liefert einen sporthistorischen Beitrag mit dem Titel „Motorisierte Amazonen: Frauen im Autosport". Die Autorin räumt auf mit dem Mythos, der Motorsport sei ein Männersport. Sie zeigt an ausgewählten Beispielen (unter anderen Elisabeth Junek), dass Frauen bereits in den Anfängen des Motorsports erfolgreich partizipiert haben.

In ihrem Beitrag „Queere Perspektiven auf Sport mit Radical/Cheerleading" stellen die Autorinnen **Susanne Diehr** und **Anne Quinkenstein** eine

Demonstrationsform vor, die Elemente der Sportart Cheerleading aufnimmt. Die Autorinnen deuten das Radical/Cheerleading als *drag* (sensu Butler 1991), also als eine im Mainstream verhaftete, und zugleich das kritisierte Moment selbst (re-)produzierende Handlung.

Auf essayistische Weise stellt **Caroline Günther** in ihrem Beitrag „Diskriminierung unter dem Deckmantel von Chancengleichheit und fair play" Folgendes heraus: Fairness und Chancengleichheit bilden im Sport zwar den ethisch-moralischen Code, tragen aber beide nicht zu einer geschlechtsbezogenen Chancengleichheit im Sport bei.

Das Thema „Konzept des Hybriden. Doping als Generator des neuen Körpers" bearbeitet **Ines Geipel** – auch aus der Perspektive der einstigen Leistungssportlerin. Die Autorin war DDR-Leistungssportlerin im Staffellauf, und sie hat sich intensiv und kritisch mit dem Thema Doping im Sport befasst. Ihre These in diesem Beitrag ist, das Konzept der Körperoptimierung sei überholt vom Konzept der Körperprogrammierung – und Ines Geipel führt aus, was dies für den Elitesport bedeutet.

Sowohl die Autorin **Franziska Schößler** („Arbeit, Medien, Krieg und Sport in der Dramatik Elfriede Jelineks. Mit einem Seitenblick auf zeitgenössische Wirtschaftsromane") als auch der Autor **Rüdiger Heinze** („‚Tough Ain't Enough' – Boxen und Geschlecht in Clint Eastwoods *Million Dollar Baby*") legen in ihren Beiträgen Sekundäranalysen vor. Sie beziehen sich dabei auf solche Werke aus Literatur und Film, die den Sport thematisieren. Franziska Schößler analysiert unter anderem das *Sportstück* von Elfriede Jelinek; und Rüdiger Heinze befasst sich mit den Geschlechterdarstellungen des Filmes *Million Dollar Baby*.

An die Hauptbeiträge schließen drei Filmkommentierungen zu den drei Filmen *Rocky I* (**Franziska Bergmann**), *Chak de! India* (**Irmtraud Hnilica**) und *Gaea Girls* (**Jennifer Moos** und **Lina Wiemer**) an. Alle Kommentierungen fokussieren auf die jeweiligen Männlichkeits- beziehungsweise Weiblichkeitsvorstellungen, die im je filmisch präsentierten Sport (Boxen, Hockey und Wrestling) transportiert werden.

Im an die Filmkommentierungen anschließenden Forum des Themenbandes findet sich ein Bericht von **Dinah Steinbrink** zur Jubiläums-, Fach- und Arbeitstagung ‚Gendered Bodies *in Motion*'. Auch diese transdisziplinäre Tagung stand im Diskurs *Geschlechter – Bewegungen – Sport*; und es sei an dieser Stelle gestattet, auf den in der Folge dieser Fachtagung entstehenden Sammelband ‚Gendered Bodies *in Motion*' (Degele et al., in Vorbereitung) hinzuweisen.

Die den Themenband abschließenden Rezensionen sind thematisch geordnet. Zuvorderst finden sich drei Buchbesprechungen zum Thema *Geschlechter – Bewegungen – Sport*: Erstens rezensiert **Josefine Paul** *Frauen am Ball* (Röger et al. 2008), zweitens bespricht **Elke Gramespacher** *Mentoring und Chancengleichheit im Sport* (Dahmen 2008), und drittens rezensiert **Claudia Rohde** *Gender Mainstreaming in der Schul(sport)entwicklung* (Gramespacher 2008). Die weiteren Buchbesprechungen sind dem Thema des Themenbandes nicht im engeren Sinne zuzuordnen, aber auch sie fokussieren auf zentrale Dimensionen der Gender Studies.

Anmerkungen

1 Fried (2003) verweist auf die Studien von Winitzky und Barlow (1998) sowie von Ennis, Cothran und Loftus (1997).
2 N=263, Mehrfachantworten waren möglich.

Literatur

Alfermann, Dorothee (1992) Koedukation im Sportunterricht. *Sportwissenschaft* 22(3): 323-343.

Beck, Ulrich (1986) *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Butler, Judith (1991). *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Dahmen, Britt (2008) *Mentoring und Chancengleichheit im Sport*. Köln: Sport & Buch Strauß.

Degele, Nina/ Sigrid Schmitz/ Marion Mangelsdorf/ Elke Gramespacher (in Vorbereitung) *Gendered Bodies in Motion*. Opladen: Budrich UniPress Ltd..

Ennis, C./ D. Cothran/ S. Loftus (1997) „The influence of teachers' educational beliefs on their knowledge organization." *Journal of Development in Education* 30/1997: 73-86.

Faulstich-Wieland, Hannelore (1991) *Koedukation – enttäuschte Hoffnungen?* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Faulstich-Wieland, Hannelore (2000) „Dramatisierung vs. Entdramatisierung von Geschlecht im Kontext von Koedukation und Monoedukation." *Hochschulreform und Geschlecht*. Hg. Sigrid Metz-Göckel/ Christa Schmalharf-Larsen/ Eszter Belinski. Opladen: Leske + Budrich, 196-206.

Faulstich-Wieland, Hannelore/ Marianne Horstkemper (1995) *„Trennt uns bitte, bitte nicht!" Koedukation aus Mädchen- und Jungensicht*. Opladen: Leske + Budrich.

Fried, L. (2003) „Dimensionen pädagogischer Professionalität." [Themenheft] *Die Deutsche Schule* 95 (Beiheft 7): 7-31.

Gieß-Stüber, Petra (1993) „‚Teilzeit-Trennung' als Mädchenparteiliche Maßnahme. Bericht über einen Unterrichtsversuch in einer Gesamtschule." *Brennpunkte der Sportwissenschaft* 7(2): 166-187.

Gieß-Stüber, Petra (2001) „Koedukation." *Handbuch Sportpädagogik*. Hg. Herbert Haag/ Alfred Hummel. Schorndorf: Hofmann, 307-313.

Gramespacher, Elke (2006) „Schule, Geschlecht und Schulsport." *Handbuch Sport und Geschlecht*. Hg. Ilse Hartmann-Tews/ Bettina Rulofs. Schorndorf: Hofmann, 190-199.

Gramespacher, Elke (2008) *Gender Mainstreaming in der Schul(sport-)entwicklung. Eine Genderanalyse an Schulen*. Saarbrücken: VDM.

Gramespacher, Elke/ Nina Feltz (2009) Hg. *Bewegungskulturen von Mädchen – Bewegungsarbeit mit Mädchen*. Immenhausen: Prolog.

Gramespacher, Elke/ Nina Feltz (2009a) „Heidi Scheffel bezieht Position(en) – ein Interview." *Bewegungskulturen von Mädchen – Bewegungsarbeit mit Mädchen*. Hg. Elke Gramespacher/ Nina Feltz. Immenhausen: Prolog, 133-139.

Gramespacher, Elke/ Nina Feltz (2009b) „Mädchen sind nicht gleich Mädchen

– intersektionale Perspektiven in der sport- und bewegungswissenschaftlichen Geschlechterforschung." *Bewegungskulturen von Mädchen – Bewegungsarbeit mit Mädchen*. Hg. Elke Gramespacher/ Nina Feltz. Immenhausen: Prolog, 7-18.

Hagemann-White, Carol (1984) *Sozialisation: weiblich – männlich?* Opladen: Leske + Budrich.

Hartmann-Tews, Ilse/ Petra Gieß-Stüber/ Marie-Luise Klein/ Christa Kleindienst-Cachay/ Karen Petry (2003) Hg. *Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport*. Opladen: Leske + Budrich.

Hartmann-Tews, Ilse/ Bettina Rulofs (2004) „Sport: Analyse der Mikro- und Makrostrukturen sozialer Ungleichheit." *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung*. Hg. Ruth Becker/ Beate Kortendiek. Wiesbaden: VS, 564-569.

Hirschauer, Stefan (1994) „Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit." *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 46: 668-692.

Hirschauer, Stefan (2001) „Das Vergessen des Geschlechts. Zur Praxeologie einer Kategorie sozialer Ordnung." *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie: Geschlechtersoziologie (Sonderheft)* 41: 208-235.

Kampshoff, M. (2000) „Doing gender und doing pupil – erste Annäherungen an einen komplexen Zusammenhang." *Lesarten des Geschlechts. Zur De-Konstruktionsdebatte in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung*. Hg. Doris Lemmermöhle/ Dietlind Fischer/ Dorle Klika/ Anne Schlüter. Opladen: Leske + Budrich, 189-204.

Kleindienst-Cachay, Christa (2007) *Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund im organisierten Sport*. Baltmannsweiler: Schneider.

Kröner, Sabine (1976) *Sport und Geschlecht: eine soziologische Analyse sportlichen Verhaltens in der Freizeit*. Ahrensburg: Czwalina.

Kröner, Sabine (1993) *Annäherungen an eine andere Bewegungskultur: Abschlussbericht des Modellprojektes Kultur- und Bildungszentrum für Körper, Bewegung und Sport von Mädchen und Frauen in Tecklenburg-Brochterbeck.* (In Zusammenarbeit mit der Deutschen Sportjugend). Pfaffenweiler: Centaurus.

Kugelmann, Claudia (1997) „Koedukation im Sportunterricht – 20 Jahre Diskussion und kein Ende abzusehen." *Und sie bewegt sich doch! Sportwissenschaftliche Frauenforschung – Bilanz und Perspektiven*. Hg. Ulrike Henkel/ Sabine Kröner. Pfaffenweiler: Centaurus, 179-212.

Kugelmann, Claudia/ Ulrike Röger/ Yvonne Weigelt (2006) „Zur Koedukationsdebatte: Gemeinsames oder getrenntes Sporttreiben von Jungen und Mädchen." *Handbuch Sport und Geschlecht.* Hg. Ilse Hartmann-Tews/ Bettina Rulofs. Schorndorf: Hofmann, 260-274.

Metz-Göckel, Sigrid/ Christine Roloff (2002) Gender als Schlüsselkompetenz. *Journal für Hochschuldidaktik* 13(1): 7-10.

Miethling, Wolf-Dietrich/ Claus Krieger (2006) Hg. *Zum Umgang mit Vielfalt als sportpädagogische Herausforderung*. Hamburg: Czwalina.

Palzkill, Birgit/ Heidi Scheffel (2008) „Train the teacher – Geschlechterkompetenz im Sportunterricht." *Beruf: Sportlehrer/in*. Hg. Wolf-Dietrich Miethling/ Petra Gieß-Stüber. Hohengehren: Schneider, 163-178.

Pfister, Gertud (2003) „Die Balance der Differenz – Inszenierungen von Körper und Geschlecht im Sport (1900 bis 2000)." *Menschenbilder im Sport.* Hg. Michael Krüger. Schorndorf: Hofmann, 197-234.

Prengel, Annedore (1995) *Pädagogik der Vielfalt: Verschiedenheit und Gleichberechtigung in interkultureller, feministischer und integrativer Pädagogik.* 2. Auflage. Opladen: Leske + Budrich.

Röger, Ulrike/ Claudia Kugelmann/ Yvonne Weigelt-Schlesinger/ Marit Möhwald (2008) *Frauen am Ball. Analysen und Perspektiven der Genderforschung*. Hamburg: TrendSportWissenschaft.

Rulofs, Bettina (2003) *Konstruktion von Geschlechterdifferenzen in der Sportpresse? Eine Analyse der Berichterstattung zur Leichathletik WM 1999*. Butzbach-Griedel: Afra.

Scheffel, Heidi (1996) *MädchenSport und Koedukation: Aspekte einer feministischen SportPraxis*. Butzbach-Griedel: Afra.

Schierz, Matthias/ Jörg Thiele (2003) „Qualitätsentwicklung im Schulsport. Hintergründe, Tendenzen, Probleme." *sportunterricht* 52(8): 229-234.

Schmerbitz, Helmut/ Wolfgang Seidensticker/ Gerhild Schulz (1997) „Mädchen und Jungen im Sportunterricht. Interaktionsanalyse und Curriculumsentwurf." *Impuls* 23. (2. Auflage). Bielefeld.

Schmerbitz, Helmut/ Wolfgang Seidensticker (1998) „Reflexive Koedukation im Sportunterricht als Bestandteil des Schulprogramms." *Bewegung, Spiel und Sport als Elemente des Schulprogramms. Grundlagen, Ansätze, Beispiele*. Hg. Günther Stibbe. Hohengehren: Schneider, 100-112.

Spille, Petra (2006) „‚Hauptsache, ja Hauptsache ich mache alles richtig!' Das Spannungsfeld von Spaß, Genuss, Gelassenheit und psychischer Anspannung." *Bewegungslust. Beiträge zur Bewegungskultur von Mädchen und Frauen*. Hg. frabene e.V. Hamburg: Kovac, 27-98.

Winitzky, N./ L. Barlow (1998, April) „Changing teachers candidates' beliefs about diversity." Paper presented at the Annual Meeting of the *American Educational Research Association*. San Diego: CA.

Winker, Gabriele/ Nina Degele (2009) *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. Bielefeld: transkript.

Wolters, Petra (2002) „Koedukation im Sportunterricht – Zwischen Gleichheit und Differenz." *sportunterricht* 51: 178- 183.

Aufsätze zum Thema
‚Geschlechter – Bewegungen – Sport'